

Vorwort zum Buch *Gott. Wozu.* von Robert Hofstetter und Walter Weiss (als Gedanken zum Titel des Buches)

Ein Theist und ein Atheist schreiben gemeinsam ein Buch zum Thema Gott. Was zunächst wie ein Treppenwitz klingt, erweist sich schließlich nicht nur als mögliches, sondern auch als verwirklichtbares Unterfangen.

Im Rahmen der Naturwissenschaften ist Gott weder zu beweisen noch zu widerlegen, obwohl es immer wieder Versuche gibt, Ordnung oder Komplexität, die wir in der Natur feststellen, mit Gott in Zusammenhang zu bringen. Tatsächlich aber müssen jene, die sich mit quantitativen Experimenten beschäftigen, dabei stillschweigend voraussetzen, daß es Gott nicht gibt, weil auch nur die Möglichkeit einer Einflußnahme die Sinnhaftigkeit von Messungen in Frage stellen würde, die aber seit Galilei über die Brauchbarkeit von Hypothesen und Theorien entscheiden (ein „experimentum crucis“ kann eine Hypothese bzw. eine Theorie stützen, sie aber auch zu Fall bringen). Allerdings ist von dieser Voraussetzung nicht nur Gott betroffen, sondern jede Entität (Geister etc.), die – vom Experimentator unbemerkt – in ein Experiment eingreifen könnte und somit das Meßergebnis veränderte. Leider ist davon auch der menschliche „Geist“ betroffen, der – bei medialen Fähigkeiten – dem Gebiet der Parapsychologie überwiesen wird, in der naturwissenschaftlichen Praxis aber insofern eine Rolle spielen kann, als nicht allzu selten das gewünschte Ergebnis auch erhalten wird. Daß der menschliche „Geist“ wegen der Probleme, die er bereiten könnte, in der naturwissenschaftlichen Praxis penibel ausgespart wird, obwohl es jene ohne ihn überhaupt nicht gäbe, ist wohl einer der größten Mängel der heutigen Naturwissenschaften. Aber zurück zu Gott: Voraussetzungen für eine Wissenschaft (auch stillschweigend gemachte) werden a priori als wahr angesehen und können somit im Rahmen dieser Wissenschaft weder bewiesen noch widerlegt werden (ganz abgesehen davon, daß es nach Karl Popper gar nicht möglich ist, im Rahmen der Naturwissenschaften etwas zu verifizieren) ...

Kommt die Philosophie eher an das Thema Gott heran? Schließlich sind die Autoren dieses Buches Philosophen und stellen sich dieser Aufgabe. Um ihr gerecht zu werden, bearbeiten sie viele philosophische Gebiete, stellen sie uns neu vor und knüpfen in jedem ihrer Kapitel an den Gottesbegriff an.

Der Titel des Buches lautet: *Gott. Wozu.*

Der Punkt hinter dem *Wozu* hat entscheidende Bedeutung: Stünde dort ein Fragezeichen, so bedeutete dies: *Wozu* brauchen wir ihn? Das vorliegende Buch soll aber keine Abrechnung mit Gott sein, sondern eine Aufrechnung dessen, was zu Gott führt. Dieser Gott ist aber keiner der Religionen. Theologie ist kein Mittel dieses Buches. Es beschränkt sich auf Philosophie.

Der Untertitel des Buches lautet: *Die Grenzen von Sprache und Vernunft.*

An die Grenzen der Sprache stößt man oft, ist sie doch entstanden, um uns das (Zusammen-)Leben in der uns umgebenden Mesowelt zu erleichtern. Der Begriff Mesowelt umfaßt all das, was größenordnungsmäßig nicht allzu weit von uns entfernt ist, und wofür wir von der Natur mit Sensorik ausgestattet sind, um unser Leben einigermaßen zu sichern. Sprachliche Erweiterungen in jene Bereiche, die wir mit Mikroskopen und Fernrohren erfaßbar gemacht haben, scheinen noch keine Probleme zu bereiten. In der Mikrowelt, auf die sich die Quantenphysik bezieht, versagt Sprache aber jämmerlich, was Interpretationen des Gemessenen so schwierig macht; und ebenso stößt man in der Kosmologie an die Grenzen der Sprache, also dort, wo es um das Universum als Ganzes geht. Viele Begriffe sind auch so unscharf gefaßt, daß sie häufig für Mißverständnisse sorgen. Als Beispiel sei das Wort „Liebe“ erwähnt, das zwischen den Extremen „Gott ist Liebe“ einerseits und „Liebe machen“ als Ausdruck für puren Sex andererseits ein ganzes Spektrum an Bedeutungen aufweist. Unter den sprachlichen Grenzen hat auch die Theologie zu leiden, wo häufig auf Umschreibungen und Beispiele in Form von Gleichnissen zurückgegriffen wird.

Da Sprache und Denken sehr eng miteinander verwoben sind, könnte das Ende des sprachlich Ausdrückbaren auch als Ende des vernünftig zu Denkenden aufgefaßt werden, obwohl es manchmal so scheint, als wäre ein Gedanke klarer vorhanden, als er sich dann sprachlich fassen läßt.

Um aber Klarheit in das Denken zu bringen, ist es unablässig, zwei Denksysteme miteinander zu vergleichen: Da wäre einmal das uns gewohnte „westliche“ dualistische Denken, das sich der Logik bedient, die Aristoteles erstmals formalisiert hat. Diese Art des Denkens beschäftigt sich mit der Vermeidung von Widersprüchen und hat die Entstehung von Wissenschaften ermöglicht, in denen Widersprüche ausgemerzt werden sollen. Daß dieser Anspruch nicht durchzuhalten ist, hat auf drastische Weise Kurt Gödel für die Mathematik gezeigt: Ein widerspruchsfreies Begriffssystem (hinreichenden Umfanges) ist nicht vollständig, und ein vollständiges Begriffssystem ist nicht widerspruchsfrei. Man könnte das auch als eine Niederlage bezeichnen, die sich das dualistische Denken selbst zugefügt hat.

Im alten China hat man zwar so manche Erfindung früher gemacht als im Westen (Papier und Raketen seien nur als bekannteste Beispiele angeführt), dennoch hat sich niemals eine Wissenschaft entwickelt in dem Sinn, daß man nach Erklärungen gesucht hat, die anfällig sind für das Auftreten von Widersprüchen. Der Grund dafür liegt in jenem – uns scheinbar fremden – anderen Denksystem: dem monistischen. Während wir die Welt, die uns umgibt, bis ins Kleinste zerteilt haben (Spezialistentum!) und nun versuchen, aus den Teilen wieder ein Ganzes zu bilden, was natürlich niemals gelingen kann, da, nach Goethe, „das geistige Band“ fehlt, ist man mit dem monistischen Denken den genau umgekehrten Weg gegangen: Die Einheit (das Dao¹) ist allem vorausgesetzt. Erst dann setzt das Erkennen von Gegensätzen (Yin und Yang) ein, die einander aber stets so ergänzen, daß sie jeweils wieder eine Einheit bilden. In diesem Denksystem wird die Einheit trotz aller Vielfalt durch Aufspaltungen und gegenseitige Durchdringung von Yin und Yang gar nie aus den Augen verloren, sondern ist stets das Wesen von allem.

In unserem gemeinsamen Buch² haben Walter Weiss und ich auf der Suche nach der Lösung für das Rätsel Gravitation das monistische Denken gewählt, um an unser Ziel zu gelangen, und ich bin davon überzeugt, daß jegliches Denken nur im Monismus zu Ende kommen kann. Die Einheit von allem, das All-Eine oder Ein-Alle, darf dann auch Gott genannt werden und wäre somit der nächstliegende Weg zu ihm. Allerdings wäre dieser Gott – grenzenlos und allumfassend – kein personaler Gott, wie er von den monotheistischen Religionen dargestellt wird. Trennen wir aber Gott von der Welt oder auch nur von Teilen in ihr, sind wir wieder beim Dualismus und enden in Widersprüchlichkeiten.

Der Rest ist Glauben!

Häufig werden – auch in diesem Buch – die Begriffe Logik und Vernunft synonym oder zumindest einander bedingend verwendet, eine Denkweise, der ich mich nicht anschließe. Beispielsweise halte ich es für vernünftig, zum Erreichen mancher Ziele das dualistische Denken mit seiner Logik zu verlassen – logisch (zumindest im Sinne der zweiwertigen Logik) wäre das ja wohl nicht.

Ich hätte also als Untertitel gewählt: Die Grenzen von Sprache und Logik.

Das Buch enthält auch ein Kapitel zu den Begriffen Ewigkeit und Unendlichkeit, die im Zusammenhang mit Gott unerlässlich sind, im Alltag aber völlig falsch verwendet werden („die Warterei dauert ja ewig“; „mir ist so unendlich langweilig“): Unendliches ist vom Endlichen aus niemals zu erreichen (und somit ist es überhaupt nicht „erreichbar“!), ebenso wie Ewigkeit (richtig als Zeitlosigkeit verstanden und nicht als „unendlich lange Zeitdauer“) vom Zeitlichen aus nicht zu erreichen ist. Dennoch scheinen wir immer schon eine Ahnung davon gehabt zu haben, was wir mit „unendlich“ und „ewig“ meinen ...

Den Lesern wünsche ich Vergnügen am Gewinn neuer Erkenntnisse, den Autoren viel Erfolg mit ihrem engagierten Buch!

Prof. Mag. Erwin Kohaut, Wien, im Mai 2008

¹ Dao nach der neueren Pinyin-Umschrift, Tao nach der älteren Wade-Giles-Umschrift.

² „Das Rätsel Gravitation und seine naturphilosophische Lösung“, Wien-Klosterneuburg, Edition va bene, 2007